

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teltjährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Krems-
 mayr & Seb. Bamberg.)

Für die einspaltige Perzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Insertionsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 245.

Freitag, 24. Oktober 1873. — Morgen: Chryfant.

6. Jahrgang.

Wiedergeboren.

Durch das Ergebnis der gestrigen Wahlen der Städte Krains hat das Verfassungsleben Oesterreichs einen der größten und erfolgreichsten Schritte gethan seit dem Tage des Erwachens des politischen Lebens.

Krain wurde nun seit Jahren unter den verfassungsgegnerischen Ländern der Krone genannt, unser Landtag entsendete unter seinen sechs bisherigen Reichsrathsmitgliedern nur einen Vertreter der Liberalen, und diesen nur, weil es auf Grundlage der Wahlordnung zu hindern nicht möglich war.

Aber abgesehen von dieser kläglichen Vertretung im Reichsrathe, war das Land durch eine herrschsüchtige, nur selbstische Zwecke verfolgende Clique mit dem Banne der Clericalen Macht belegt; im Landtage wurden nicht des Landes wahre und vitale Interessen besprochen, sondern es wurde um sprachliche und staatsrechtliche Fragen herumgezankt; nicht ein reelles, wahrhaft nütliches Werk wurde in den langen Tagen der Pervatenwirthschaft geschaffen; das Landvolk war bis ins innerste Mark hinein verhetzt und bis zum Gewaltstreik gegen friedliche Passanten aufgestachelt; die edelsten und wohlthätigsten Reichsgesetze wurden mit wilder Opposition bekämpft und über alle Gemüther herrschte ein Terrorismus, der sich bis zur Bekämpfung der materiellen Existenz der politischen Gegner verstieg.

War es daher ein Wunder, wenn Krain sein Ansehen nach außen verlor und in einen Berruf allerwärts kam, daß man sich fast schämen mußte,

ein Krainer zu sein; war es ein Wunder, wenn selbst ein Staatsmann einer Deputation Liberaler, welche von der Regierung Schutz für ihre Rechte suchten, die trockene Antwort gab: Krain ist ein verllorener Posten!?

Und alles dies, das ganze traurige Bild hat sich gestern wie mit einem Zauberstrich umgewandelt in sein Gegentheil. Die Wähler der Städte haben sich aufgerafft und sind wie Männer eingestanden für die heiligen Rechte der Menschen, für Freiheit, Bildung, Aufklärung; sie haben die Fesseln der dunkeln Macht gebrochen und sie derselben klirrend vor die Füße geworfen.

Nicht bloß Laibachs Bürgerschaft legte mit bewundernswerther Einmüthigkeit und imposanter Zahl Zeugnis ab für die politische Reife dieser seit Jahren an politischer Correctheit hervorleuchtenden Stadt, auch die Städte Unter-, Inner- und Oberkrains haben es gestern ausgesprochen, daß das Land ein frei fühlendes, intelligentes, politisch vorgekritisches Bürgerthum besitze. Ja selbst das Landvolk hatte einige Tage zuvor Gelegenheit, in drei Landbezirken den Beweis herzustellen, daß Gerechtigkeit und Freiheit auch bei ihm zum Durchbruche gelange.

Den Städten Ober- und Innerkrains aber war eine besonders dankbare Aufgabe gestellt, sie haben jenen Mann, der sich so gerne den Liebling der Nation nannte, den Erfinder des politischen Terrorismus, den Mann, der unser Land zu einer en gros Meßnerei herabwürdigen wollte, jenen Mann, der in seiner Selbstüberschätzung sich für allmächtig hielt und in Verblendung seines Blickes sich die

Wahlurne der ober- und innerkrainischen Städte ausgewählt hatte, jenen Mann mit vollster, mit an Deutlichkeit der Sprache alles übertreffender Entschiedenheit zurückgewiesen.

Krain ist mit dem gestrigen Tage wieder in die Reihe der liberalen Kronländer zurückgekehrt; wenn, wie nicht zu zweifeln, auch unser Großgrundbesitz zwei würdige Vertreter unserer Prinzipien in das Treffen schiebt, dann entsendet es von zehn Reichsrathsmitgliedern sechs der Verfassungspartei angehörige ins Parlament, und von den vier übrigen zählen überdies zwei unter jene Männer, deren Prinzipien in Fragen der Freiheit und Kirche mit unseren identisch sind und welche das unleugbare Verdienst haben, die Fackel der Aufklärung gerade in die dunkelsten Partien unseres unmachteten Vaterlandes getragen zu haben. Und so bleibt von der ganzen Pervatenwirthschaft, von dem ganzen terroristischen Apparate derselben, mit dem sie der Welt glauben machen wollten, das Volk stehe hinter ihnen, nichts übrig, als die zwei Grafen, der Barbo und der Hohenwart. Das ist also das Volk, welches hinter den krainischen Volksführern stand!

Und fragen wir, wie ist es denn gekommen, daß so ein Umschwung möglich war, so lautet die Antwort ganz einfach, der gesunde Sinn unseres Volkes hat gesiegt. Die liberale Partei hat niemand zu einer Aenderung seiner Anschauungen gezwungen, sie hat nie andere Meinungen terrorisirt, sie hat mit zäher Ausdauer, langsam aber stetig den Samen der Aufklärung ausgestreut,

Fenilleton.

Eine verborgene Wunde oder Schatten des Glanzes.

Erzählung von Anton Leipnit.

V.

(Schluß.)

Bianche zog den Ring Willmers von ihrem Finger und übergab ihn stumm der Gräfin.

„Nicht mir, ihm müssen Sie den Ring zurückgeben!“ rief die Gräfin.

„Ich will ihn nie mehr begegnen!“ rief in ihrer Verzweiflung Bianche, drückte den Ring gewaltsam in die Hand der Gräfin und eilte schluchzend in das angrenzende Gemach. Die Gräfin entfernte sich traurig; ihr Herz ward nicht erleichtert, obzwar sie die Drohungen des Herrn Balthasar jetzt nicht mehr zu fürchten hatte.

An demselben Abende begegnete sie ihren Sohn, welcher als Anwalt des Hauses täglich in demselben erschien.

Nach dem Abendmale zog sich der Graf in sein Zimmer zurück.

„Arthur!“ sprach die Gräfin, als sie mit Willmer allein im Zimmer blieb — „ich verursache deinem armen Herzen nur Kummer und Pein. Ich weiß nicht, auf welche Art Balthasar Skribler in den Besitz meines Geheimnisses gelangte — aber er droht mich zu verrathen.“

„Der Clende fordert gewiß einen hohen Preis!“

„Einen bedeutend größeren, als du ahnst. Dies ist der Preis.“ — Sie überreichte ihm den Ring.

„Was soll das bedeuten?“

„Verzeihe mir, Arthur, er forderte den Preis und ich mußte ihn bezahlen. Bianche wird nicht deine Frau.“

Der junge Mann seufzte schwer.

„Es sei! ich bin bereit, deiner Liebe dies Opfer zu bringen. Du sollst nie vor der Welt erröthen müssen, meine theuere Mutter.“

„Du liebst das Mädchen leidenschaftlich? Nicht war — Arthur?“

Zwei Thränen stahlen sich aus den Augen des Jünglings.

„Sprechen wir nicht mehr davon, liebe, gute Mutter.“

„Du opferst mir deine Ruhe auf!“

„Mein Leben, meine Glückseligkeit, weil ich dich über alles in der Welt liebe!“

Die Gräfin stützte das Haupt auf die Hand und senkte den Blick. Als sie wieder emporblickte, erschraf sie. Der Ausdruck wühlenden Schmerzes lag auf dem Antlitze ihres Sohnes und heiße Thränen entquollen seinen Augen.

„Arthur!“ flüsterte sie, seine Hand ergreifend.

„Bietet dir meine Liebe so viel Bönne als die die übrige geboten hätte, wenn du mich nie gekannt hättest? Ich beraube dich deines Heiles, ohne etwas dafür bieten zu können; du sollst Opfer bringen, da doch ich die Schuldige bin!“

„Mache dir keine Vorwürfe, theuere Mutter!“

Die Gräfin umarmte ihn zärtlich, zog ihn an ihre pochende Brust und drückte einen heißen Kuß auf seine brennende Stirne.

„Gute Nacht, Arthur! Gute Nacht!“ flüsterte sie und wollte sich entfernen.

Arthur stand wortlos auf der Stelle. Die Gräfin lehrte um, küßte ihn noch einmal und eilte schluchzend aus dem Zimmer.

Ihre Kraft war gebrochen; die Thränen ihres Sohnes erfüllten sie mit unaussprechlichem Schmerz.

mit der frohen Hoffnung, die sie auch in den schlimmsten Tagen nicht preisgab, der frohen Hoffnung, die Wahrheit müsse siegen bei einem geistig und physisch so gesunden Volke, wie es die Krainer sind, die ja nur durch falsche Vorspiegelungen irreführt waren.

Wir aber begrüßen den 23. Oktober als den Tag der politischen Wiedergeburt unseres theuren Heimatlandes, uns befehlend nur Vaterlandsliebe und die Ueberzeugung, daß Ehrlichkeit und Achtung des öffentlichen Rechtsbewußtseins der Leitstern unseres politischen Handelns sein und bleiben müsse; wir werden auch künftighin jede andere Meinung für berechtigt halten, jedem Gegner, insofern er ehrlich ist, auch fernerhin unsere Achtung nicht versagen, wir werden aber unter allen Umständen, wie bisher, treu und unerschütterlich die Fahne der Verfassung, des Rechts und der Ehrlichkeit hochhalten. Und so rufen wir mit Befriedigung über die Marken unseres Heimatlandes unseren Brüdern in Oesterreich zu: Nein, Krain ist kein verlorener Posten, denn Oesterreich hat Krain, Krain hat sich selbst wieder gefunden.

Politische Rundschau.

Laibach, 24. Oktober.

Zuland. Der Toast, welchen der deutsche Kaiser beim Galadiner in Erwiderung der Begrüßung unseres Kaisers ausbrachte, kann als die Signatur der gegenwärtigen Monarchenzusammenkunft betrachtet werden. Ueber den Rahmen der ceremoniellen Höflichkeitsformen hinausstrebbend, gipfelt er in dem Gedanken, daß durch die Annäherung Deutschlands und Oesterreichs eine Bürgschaft des europäischen Friedens und der Wohlfahrt der Völker geschaffen wurde. Es ist dies ein politischer Gedanke von unbezweifelbarer Wahrheit, und es ist dies ein Versprechen von unzweifelhaftem Werthe. Die engste internationale Verknüpfung des neu erstandenen deutschen Reiches und des im Geiste deutschen Fortschrittes geleiteten Oesterreichs — sie ist der Friede. Kaiser Wilhelm hat auch nicht unterlassen, des Kaisers von Rußland zu gedenken, welcher „in Verbindung“ mit dem Kaiser von Oesterreich im verflochtenen Jahre zu der Friedenspolitik sich bekannte, deren Signatur auch dem letzten Besuche des deutschen Kaisers in Wien aufgeprägt ist.

Die confessionellen Gesetzentwürfe bildeten dem Vernehmen nach in den letzten Tagen wieder den Gegenstand eingehender Verhandlungen im Ministerrathe. Mehrere der Vorlagen werden nunmehr ihre endgiltige Fassung, in der sie vor das Abgeordnetenhaus gebracht werden sollen, erhalten. Der Zeitpunkt, in welchem das Ministerium die

betreffenden Vorlagen einbringen wird, ist vorläufig noch nicht bestimmt. Es heißt, daß die Regierung überhaupt zunächst sich Klarheit über die Zusammenfassung des neuen Abgeordnetenhauses verschaffen und in jeder Weise Fühlung mit demselben erlangen will, ehe sie so wichtige Vorlagen vor die Kammer bringt. Das Capitel der Kirchengesetze, der Conflict mit den Ultramontanen und die Frage, wie derselbe zu behandeln, soll in den Conferenzen zwischen Bismarck und Andrassy mehrfach besprochen worden sein; ob derartige Conferenzen eine wesentliche Rückwirkung auf unsere cisleithanische Gesetzgebung über die einschlägigen Gegenstände ausüben werden, wollen wir dahingestellt sein lassen. Unter den Gegenständen, die zwischen den beiden Ministern ebenfalls besprochen worden, wird unter anderm auch die nächste Papstwahl und die Haltung, welche man ihr gegenüber einzunehmen habe, sein.

Ausland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die herzliche, dem Kaiser Wilhelm in Wien zu Theil gewordene Aufnahme, welche beim gesammten deutschen Volke das freudigste Echo gefunden habe: „Mit Stolz und Freude verzeichnen die deutschen Blätter die Kundgebungen der Sympathie und Verehrung, die unserm Kaiser in Wien dargebracht werden, als erneute Bürgschaft des Freundschaftsbundes, in welchem die beiden großen Reiche mit dem gemeinsamen Wunsche nach Erhaltung des Völkerfriedens sich vereint finden.“

Die „Provinzial-Correspondenz“ hebt, indem sie auf die große politische Bedeutung der Zusammenkunft der beiden Kaiser verweist, hervor, daß alle deutschen Herzen die tiefste Anerkennung dem österreichischen Kaiser widmen für die hochherzige und edle Gesinnung, von welcher er in der neuen Gestaltung der Beziehungen Oesterreich-Ungarns zum deutschen Reiche so erhebende Beweise gegeben; die Geschichte wird das Verhalten des österreichischen Kaisers als eine That fürstlicher Größe rühmend verzeichnen und als eine der festesten Grundlagen der gemeinsamen Politik anerkennen. In der Natur der hergestellten politischen Gemeinschaft liegt es, daß sie sich auch bei dieser Zusammenkunft bei den europäischen Verhältnissen wirksam erweisen muß. Die Weltausstellung wurde Anlaß der erneuten Bestätigung von der Erweiterung der gewaltigen politischen Gemeinschaft, auf welcher der europäische Frieden beruht.

„Jupiter, du schimpfst, also hast du Unrecht!“ Der „Osservatore Romano“ antwortet in ungehörter Weise auf Kaiser Wilhelms Brief. Eine wahre Prachtstelle ist die folgende: „Die Kirchenverfolger vergessen, daß seinerzeit Gott den Hochmüthigen widerstrebt, den Demüthigen aber gewährt!“

VI.

Wie ergreifend ist es, wenn wir hören, daß jemand, der am Abende sich mit uns unterhielt, mit uns die Freuden des Lebens genoß, im Laufe der Nacht plötzlich verschieden — in ein besseres Dasein übergegangen ist.

Kein seltener Fall — und doch so ergreifend!! „Wer hätte das gedacht,“ sagen wir, und im ersten Momente ist unsere Ueberraschung größer als der Schmerz.

Noch ergreifender ist es zu hören, daß sich eine lebensfrohe, geistreiche Person über Nacht das Leben selbst genommen hat und zum Selbstmörder wurde. Wir grübeln und forschen, ohne die Ursache dieses raschen Entschlusses finden zu können.

Wer beschreibt die Ueberraschung, die Bestürzung im gräßlich wellendorf'schen Hause, als man die ewig lächelnde Gräfin eines Morgens todt in ihrem Zimmer fand.

Sie hatte sich vergiftet.

Niemand wollte dies glauben. Am vorangehenden Tage empfing sie noch Besuche, scherzte und war lustig wie immer.

Und doch war es so — die schöne, lächelnde Gräfin Wellendorf — war nicht mehr — hatte aufgehört zu leben — aufgehört zu lächeln.

Ihr Tod war so interessant, wie ihr Leben — niemand konnte sich die Ursache desselben erklären.

Die verborgene Wunde hatte ihren Tod herbeigeführt.

Die Gräfin wurde mit großem Glanze begraben — in dem Sarge lag der Schatten dieses Glanzes. . . .

„Sie starb, um mich glücklich zu machen!“ so seufzte Willmer. „Sie starb, um zwei liebende Herzen zu vereinen; ich werde dein Andenken ehren und bewahren, theuere Mutter, durch den Tod warst du geläutert und geheiligt vor mir — ruhe im Frieden, du armes Opfer! . . .“

Herr Balthasar erfuhr die Nachricht von dem Tode der Gräfin und machte sich bittere Vorwürfe, daß er die Ursache desselben sei; er gelobte sich, nie ein Wort über das Geschehene fallen zu lassen.

Der alte Daniel las nie die Zeitungen und hatte keine Ahnung von dem, was während seiner Abwesenheit geschah. Als er zurückkehrte, ward ihm sein Gehalt verdoppelt und er ließ seinen Plan, die Spur jenes Kindes zu finden, gänzlich fallen.

Arthur und Blanche wurden ein glückliches Paar und betrauert den Tod der edlen aber unglücklichen Mutter gemeinsam.

— Demuth im Vatican! Jene arme Bäuerin von Trastevere, welche jüngst, an einer Deputation zum Papste theilnahm, beim Anblick der Prachtthallen des Statthalters jenes Jesus, der keine Stätte hatte, wo sein Haupt niederzulegen, ihrem Erstaunen über diesen Widerspruch leidenschaftlichen Ausdruck gab, hat wohl die bitterste Kritik über die vaticanische Demuth geliefert.

Antonelli wäscht seine Hände in Unschuld über den abgetrumpften päpstlichen Brief an Deutschlands Kaiser. Nach Angabe von Fanfulla hat der Cardinal-Premier erklärt, daß ihm der Brief Sr. Heiligkeit erst zur Kenntniss gebracht wurde, nachdem derselbe in Berlin notificiert worden war. Er hat außerdem seine Verstimmung nicht verhehlt, daß man ihm dennoch für solche „pontificale Dinge“ die Verantwortlichkeit aufwälze. Man kann der Geheimregierung der Jesuiten, welche das Ohr des Papstes besitzen, allerdings solchen hochhandigen Streich schon zutrauen; da aber nach alter Gewohnheit im Vatican die verschiedenen Fische einander scharf überwachen, läßt sich nicht annehmen, daß ein Antonelli nicht sehr starken Wind von dem Vorgang gehabt haben sollte. Dasselbe Blatt berichtet, daß die italienischen Bischöfe sich einander das Wort gegeben haben, beim Papste unablässig auf eine Wiederaufnahme des vaticanischen Concils zu dringen.

Der Telegraph bringt die Antwort zur Kenntniss, welche Marschall Mac Mahon jenen republikanischen Deputierten gegeben hat, die ihn über seine Haltung gegenüber der royalistischen Restauration interpellierten. Diese Antwort ist klar und läßt keinen Zweifel aufkommen. Der „glorreiche Besiegte“ von Froshweiler und Sedan will seinen Ruhm in Bürgerblut auffrischen und sich zum Mitschuldigen des royalistischen Staatsstreiches machen. Den Republikanern werden nun endlich die Schuppen von den Augen fallen, und sie werden nicht mehr wie bisher auf das Wort des „loyalen Soldaten“ bauen.

Aus authentischer Quelle werden der „Presse“ aus Bosnien sehr merkwürdige Dinge gemeldet. Erstens ist ein officieller und überaus streng gehaltener Ukas herabgelangt, daß alle Bücher, die in Belgrad gedruckt werden, für das gesammte Bosnien verboten sind. Auf Befehl aus Serajewo gaben die Kajmakams der gesammten Bevölkerung kund und zu wissen, daß niemand ohne specielle, vom Bali Assim Pascha selbst erlangte Erlaubnis nach Oesterreich-Ungarn oder Serbien reisen darf, selbst wenn er dazu durch vorherige Erlangung eines Passes sonst autorisiert ist. Die Dauer dieser, allen Verkehr äußerst hemmenden Maßregel ist nicht fixiert oder irgendwo angegeben worden. Der Bali hat ferner aus Prujavora, Barzar, Petrovac, Slamocz, Klutsch und noch einigen Orten 20 Optimaten ergreifen und in der banjaluter Festung einsperren lassen. Die Ursache dieser Maßregel, die eine allgemeine Panique erzeugte, ist unbekannt. Schließlich kommt die merkwürdigste Nachricht. Mehrere Inhaftirte aus Altgradisca sind aus den Gefängnissen entlassen worden, aber erst nachdem sie die Erklärung abgegeben und unterzeichnet hatten, daß sie zur Klage-Erhebung gegen die Behörden vom Viceconsul Dragantschits verleitet worden seien. Assim Pascha ist eben in die Klemme gerathen und möchte um jeden Preis eine Rechtfertigung seiner Handlungen finden; daher diese Geschichte.

Es ist bekanntlich eine fixe Idee der türkischen Staatsmänner, die Vasallenstaaten, namentlich Serbien und Rumänien, wieder mehr an die Pforte zu fesseln. Diese Bemühungen kennzeichnen sich aber durch sehr unkluge Maßregeln. Statt die Fürsten der genannten Länder zu gewinnen, stößt man sie ab und diese schreiten um so rascher und sicherer ihrem Ziele — der völligen Unabhängigkeit — zu. Seit kurzem gibt es einen Conflict zwischen Rumänien und der Türkei. Fürst Carol hat nemlich in Wien Sitz und Stimme für Rumänien in der Commission verlangt, welche die Donauregulie-

zung am eisernen Thor erledigen soll. In Wien hatte man natürlich keinen Grund, dieses durchaus gerechtfertigte Verlangen zurückzuweisen. Die Pforte dagegen übergab dem rumänischen Agenten in Konstantinopel, General Ghika, ein Schreiben, welches den Fürsten an sein Vasallenthum erinnern soll. Ghika verweigerte indessen Annahme und Beförderung des Briefes, falls man ihm nicht den Inhalt abschriftlich mittheile. Ueberdies, fügte er hinzu, sei Rumänien ein constitutioneller Staat, und nicht Fürst Carol, sondern sein Minister würde das Schreiben erbrechen. In Konstantinopel soll man verblüfft sein, in Bukarest dagegen erwartet die aufgeregte Bevölkerung in der nächsten Kammerung einen Antrag auf Unabhängigkeitserklärung.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein durchgreifender Standeswechsel. Der humpoleker Kaplan Mikulesch hat sich, wie aus Prag gemeldet wird, confessionlos erklärt, heiratet ein Judenmädchen und wird Buchhalter in einer Brauerei. Eine größere Veränderung im Lebenslaufe eines katholischen Priesters ist wohl kaum denkbar.

— Draftisch. Bei dem Schiffsbruche der größeren Finanzunternehmungen in Preußen haben bekanntlich viele „kleine“ Leute ihre mühsamen Ersparnisse verloren. Die Berliner „Tribüne“ hört von einem recht draftischen Fall, in welchem ein Arbeiter seine Kapitaleinlage sich wieder verschafft hat. In dem Bureau des thüringer Bankvereins zu Erfurt erschien ein Zimmermann mit blank polierter Art. Auf diese gestützt trat er an die Casse heran und erklärte kategorisch: „Mit dieser Art habe ich mir die hundert Thaler erspart, die ich hier angelegt habe, und mit dieser Art in der Hand fordere ich sie zurück. Man wird mich nicht zum Aeußersten treiben!“ Diese Ueberumpelung wirkte, man zahlte das Geld aus. Aber würde man in allen ähnlichen Fällen eben so verfahren können?

— Gute Antwort. Aus Baiern erzählt die „Frankfurter Laterne“ folgende Anekdote: Ein hoher Herr begegnete einem Invaliden und redete ihn also an: „Wo sind Sie verwundet worden?“ „Bei Sedan.“ „Kennen Sie mich nicht?“ „Nein.“ „Ich bin der König.“ Der Invalide salutiert so kernengerade wie möglich und spricht: „Bitte um Entschuldigung, ich kannte Sie nicht.“ „Das wundert mich.“ „Ja sehn's, in's Feld geh'n Sie nicht und in's Theater ich nicht, woher soll ich Sie kennen?“

— Für die Gesinnung der französischen Bauern spricht folgende Anekdote: Eines Tages kamen Bauern, um den Dictator Gambetta über die Aussichten der Restauration zu befragen. Gambetta beruhigte sie und, um besser verstanden zu werden und eine größere Wirkung zu erzielen, sprach er mit ihnen in der Languedoc, dem Patois der Gegend. Seine Rede blieb nicht wirkungslos, aber vor dem Weggehen sagte ihm einer der Delegierten: „Herr Gambetta, sorgen Sie dafür, daß wir der Plage bald ledig werden, sonst müssen wir den Kaiser rufen, daß er uns den König vortreibt.“

— Ueber den römischen Geldmarkt, gemeinhin „Simelschwandel“ genannt, hat ein Schweizer eine sehr interessante Broschüre herausgegeben, welcher wir folgendes entnehmen: Für die Heiligsprechung des unterwaldners Nicolaus von der Flühe (15. Jahrhundert) hat der Binsverein bereits 100,000 Francs ausgebracht, was aber nur die Hälfte der erforderlichen Summe ist, die das arme Bergvolk zu bezahlen hat, wenn Pio nono die Sanctification vornehmen soll. Das von Rom beanspruchte Confirmationsrecht der Bischöfe und anderer Prälaten trägt hohe Summen ein: Die Propstei von Luzern zahlt 407, der Bischof von Basel 2750, der von St. Gallen 3170 Franken (Köln 10,700, Breslau 12,470 Frs.), was natürlich alles aus den Taschen des Volkes genommen wird. Von besonderer Wichtigkeit sind die Eheverklündigungsdispensen, die in einen förmlichen Schacher übergegangen sind. Lachat verpachtete die Ausgabe der Dispenszettel, deren Erträgnis allein im Bisthum Basel auf 16,000 Francs zu berechnen ist.

Um sich finanziell sicher zu stellen, hinterließ er, als ihn die Absezung traf, autographierte Scheine, die von seinen Getreuen nach wie vor verwerthet werden. Jedoch, so schreibt der Verfasser, nur wer überflüssiges Geld und Einfalt genug besitzt, löst sich heute noch dieses veraltete Heiratsbillet, sonst niemand mehr. Lachat, dessen sparsamer Lebenswandel von den Ultramontanen so gerne betont wird, bezog einen Jahresgehalt von 15,000 Francs, er gewann jährlich circa 10,000 Francs Dispensgelder, die er mit seinen Einzigern theilte, er erhielt von der honer Gesellschaft 40,000 Francs, er verbrauchte seit 1867 den jährlichen Zinsabfluß des Linder'schen Legates im Betrag von 10,527 Francs und obendrein zeigte sich bei genanntem Legat ein Kapitaldeficit von 81,000 Frs. Ueberdies hat Lachat zur Deckung der Seminarkosten die Geistlichkeit angebetelt.

— Die kürzeste Lösung der Moneufrage ist gefunden; ein Zeitungscorrespondent hat entdeckt, daß der Wasserstand bei Salt Lake City seit Jahren fortwährend steigt und jetzt zwanzig Fuß höher ist als früher. Da nun Salt Lake City in einem Thalkessel liegt, aus welchem die Wasser keinen Abfluß finden können, so muß ein Zeitpunkt eintreten, in welchem die eingeschlossenen Wasser dem „modernen Sodom“ einen elendlichen und raschen Untergang bereiten werden. Eine solche Beseitigung einer lästigen Frage auf dem so gründlichen Wege der Verwässerung dürfte noch gar nicht dagewesen sein.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Bischofsst. 23. October. (Reichsrathswahlen; Candidat Dr. Jarnik und Werth des Lobes oder Tadel's seitens „Slov. Nar.“) Die Reichsrathswahl für die hiesige Stadt ist beendet. An derselben theilnahmen 41 Wähler, und es entfielen davon 22 Stimmen auf den verfassungstreuen Candidaten Dr. Josef Suppan; 18 Stimmen auf den clericalen Dr. Erhwin Costa; endlich 1 Stimme auf den jungslowenischen Candidaten Dr. Valentin Jarnik.

Man wird sich auf einen Artikel neuerer Zeit im „Slovenski Narod“ zu erinnern wissen, worin aus Anlaß der Inscenierung der hierortigen Candidatur seitens des Dr. Jarnik viele der hierortigen Wahlberechtigten und auch mehrere gar nicht Wahlberechtigte als für diesen Candidaten einstehend namentlich aufgeführt und über alle Maßen mit Lobsprüchen für ihren angeblichen Patriotismus, zur nicht geringen Verlegenheit manches der Theilnehmenden, überhäuft worden sind.

Aus dem nunmehrigen Wahlergebnisse wird sich demnach der Gehalt von Lob und Tadel seitens des „Slov. Nar.“ auf das richtige Maß zurückführen lassen, da hier abermals die gründlichste Blamage der diesfälligen Agitatoren von selbst einleuchtet.

— (Der Herr l. l. Landespräsident Graf Auersperg) lehrte gestern mit dem wiener Schnellzuge von seiner wiener Reise im besten Wohlsein nach Laibach zurück.

— (Bei der heutigen Reichsrathswahl der Handelskammer) wurden 16 Stimmen abgegeben. Hievon erhielt 7 Schaffer, 5 Bilhar, 3 B. C. Supan und 1 Horak.

— (Die Vorstellung der Brüder Matula im Casino-Glaskalon) war gestern nur schwach besucht, „Orpheus in der Unterwelt“ und dann der Circus übten eben eine größere Anziehungskraft aus. Die Anwesenden haben jedoch aus dem Gebotenen die gegriindete Ueberzeugung gewonnen, daß wir es hier mit in ihrem Fache sehr tüchtigen Leuten zu thun haben, und können wir deshalb den Besuch der noch folgenden Vorstellungen nur empfehlen. Die Herren ernteten gestern lebhaften Beifall für ihre äußerst unterhaltenden, theilweise wahrhaft überraschenden Productionen.

— (Für die Jugendvorstellung im Circus,) welche morgen nachmittags um halb 5 Uhr

bei halben Eintrittspreisen stattfindet, ist ein besonders entsprechendes Programm ausgewählt, und so ist wohl anzunehmen, daß sich die Jugend vortreflich unterhalten, Herr Derflin aber jedenfalls ein gutes Geschäft machen wird.

— (Diätenausmaß der Staatsbeamten.) Aus Anlaß einer vorgekommenen Anfrage wurde erinnert, daß durch die Verordnung des Gesamtministeriums das Diätenausmaß der Staatsbeamten für jene Fälle festgesetzt wurde, in welchen nach den bestehenden Normen die volle Diät aufzurechnen gestattet ist, und daß sonach die besonderen Vorschriften, welche für bestimmte Fälle einen geringeren Diätbetrag normieren, selbstverständlich auch fernerehin in Geltung bleiben.

— (Die Wahlen der Städte und Märkte in Untersteier) fielen zu Gunsten der Verfassungspartei aus. Im Wahlbezirk Leibnitz-Deutsch-Landsberg siegte Minister Stremayr über Scholz; in Marburg Brandstätter über Reuter; in Cilli Foregger über den slowenischen Candidaten Dr. Prus mit 419 gegen 132 Stimmen. Auch im übrigen Steiermark siegten durchgehends die Liberalen.

— (Ueber das Wahlergebnis der Wahlen in den Landgemeinden Cilli und Rann) schreibt man der „Gr. Tg.“: Im ersten Wahlgange erhielt der clericalc Dechant 142, der Jungslowene Bošnjak 89 und der verfassungstreue Jaidersic 69 Stimmen. Dem ersteren fehlten daher nur 11 Stimmen zum Siege. Es kam nun zur engeren Wahl zwischen Kosar und Dr. Bošnjak. Um dem clericalen Candidaten eine Niederlage zu bereiten, entschlossen sich die verfassungstreuen Wähler, nunmehr dem Jungslowenen Dr. Bošnjak ihre Stimmen zu geben und so siegte denn Dr. Bošnjak mit 150 Stimmen gegen Kosar, welcher 138 Stimmen erhielt. Als Anhang zu diesem Berichte kann ich nicht umhin, Ihnen auch eine Probe der jungslowenischen Agitation mitzutheilen. Die Jungslowenen vertheilten nemlich unter den Wählern Zettel, auf welchen in slowenischer Sprache folgende Verse gedruckt waren, die ich in freier Knittelversübersetzung wiedergebe: In Gefahr ist nicht der Glaube — Nur die Pf. . . . Collectur

— Und der Pfarrerköchin Haube — Nur Männer gehören in den Reichsrath, — Nicht Prediger und finstere's Paß. — Darum wählet nicht den Pfarrer, — Den Canonicus Kosar. Diese Verse erregten unter den bäuerlichen Wählern große Heiterkeit, und abends hörten wir schon die angeheiterten Wähler diese Verse in rasch improvisiertem Gesange recitieren. Daß die Clericalen trotz ihrer Drohungen mit Excommunication und häuslichen Gardinenpredigten eine Schlappe erlitten haben, war für dieselben ein harter Schlag, dessen Eindruck sie vergeblich unter einem sauren Lächeln zu verbergen trachteten. Den Jungslowenen mag dieses Wahlergebnis die Lehre geben, daß für dieselben ein einiges Vorgehen in Fragen des Fortschrittes mit der Verfassungspartei nur nützlich ist, dagegen mögen sie aber auch überzeugt sein, daß ihre Utopien von einem slowenischen Königreiche nur in das Gebiet des Scherzes gehören, und daß es die höchste Zeit sei, diese Utopien aufzugeben.

Angelommene Fremde.

Am 23. October.

Hotel Stadt Wien. Freiherr v. Sufic, l. l. pens. Hptm., Kremsier. — Moser, Bankbeamter, und Klöß, Reis., Wien. — Roma, Kfm., Innsbruck. — v. Grosslett, Priv., Graßnitz. — Zermann, Priv., Radmannsdorf.
Hotel Elefant. Rappmann, Kfm., und Kohn, Reis., Wien. — Rosenberger, Brauer, Gdrg. — Maner, Agent.
Hotel Europa. Hertin, Wien, Potofar Maria, Triest. — Eriest. — Sauer, Kfm., Großtaniska. — Tomazic, Sunja.
Bairischer Hof. Bernot, Poganiz. — Lindner, Ingenieur, Wien. — Kisser, Neumarft.
Kaiser von Oesterreich. Köstl, Hptm., Klagenfurt. — Köstl, Krainburg. — Pachorek, Moleran.
Sternwarte. Stergar, Handelsm., St. Rupret. — Golob, Marburg. — Germ, Caplan, Germ Franciska, und Germ Josef, Ruzarcu. — Kummer, Caplan, Matlas. — Grebruz, Großblaschitz.
Mohren. Reben, Deconamiervedw. f. Bruder, Idria. — Petek, Agent, Triest. — Artel, Lehrer, Krainburg.

